Breslauer Beobachter.

№ 69. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Donnerstag,
den 30. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Zwölfter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Stiftung des Almosenamts in Breslau.

Den 7. Mai 1525.

Zur Zeit der Reformation war Breslau von einer außerordentlichen Menge von Armen erfüllt, und besonders lagerten sich Bettler, Krüppel und Gebrechliche vor die Kirchthüren. Vielleicht waren die vielen aufgehobenen Klöster eine Mitursache davon, welche bisher einen großen Theil solcher Preßhaften ernährt haben mochten. Der erste lutherische Prediger in Breslau an der Magdalenen-Kirche, Johann Heß, redete daher zu wiederholtenmalen von der Kanzel der Obrigkeit nachdrücklich zu, daß sie in Ansehung dieser Dürftigen und Elenden zweckmäßigere Anstalten treffen möchte. Da er aber tauben Ohren predigte, so unterließ er endlich das Predigen einige Sonntage hintereinander. Das war sonst gar seine Sache nicht. Es wurde endlich bei ihm angefragt: ob und warum er gar nicht mehr predigen wolle? Er gab darauf die freimüthige Antwort: „mein lieber Herr Jesus liegt in seinen Gliedern vor allen Kirchthüren, über den mag ich nicht wegschreiten. Will man ihn nicht wegräumen, so will ich auch nicht predigen.

Heß war äußerst beliebt und stand in großem Ansehen. Um desto mehr wirkte sein fester Entschluß und seine edle Antwort. Sie hatte die Folge, daß der Rath den 7ten Mai 1525 öffentlich ausrufen ließ: „daß ein jeder, der arbeiten könnte, weder betteln noch müßig gehen, sondern sich mit seiner Handarbeit ernähren solle. Wer aber vom Müßiggange nicht abstehen wolle, der solle zusammt allen fremden Bettlern die Stadt und das Fürstenthum Breslau meiden. Was aber für Bettler erfunden würden, die des Almosens würdig und bei der Stadt veraltet oder gebrechlich und dazu verarmt wären, die sollten sich am folgenden Morgen in der Kirche zu St.-Maria Magdalena einfinden, und im Beisein und Gegenwart von vier Aerzten und etlichen des Raths sich besichtigen lassen."

Man traf nun nachdrückliche Vorkehrungen und es wurden an dem gedachten Tage fünfhundert Personen in die breslauschen Hospitäler vertheilt und täglich vom Rath und der Stadt versorgt. Zu diesem Behufe wurden bei den Pfarrkirchen zu Elisabeth, Magdalena und Bernhardin Almosenkasten vor die Kirchthüren ausgestellt und das Almosenamt errichtet, von welchem Heß Beisitzer war, und welches wöchentlich über 600 Hausarmen Unterstützung gab. An den Tagen Abraham, Martin und Martha wurden von besondern milden Stiftungen 46 erwachsene Personen und 12 Kinder mit nöthigen Kleidungsstücken versehen.

Die alten Chroniken rühmen es besonders, daß dies Almosenamt auch zu wiederholtenmalen äußerst wohlthätig für die polnischen Schnitter geworden sei, welche ehedem sehr häufig nach Breslau kamen, um die schlesische Ernte zu bestellen. Seit langen Jahren findet eine solche Einwanderung der Polen zur Erntezeit zwar nicht mehr statt, aber ehedem muß sie sehr zahlreich gewesen sein. Manchmal kamen diese Leute so früh, ehe noch das Korn auf den Feldern die volle Reife erlangte und zum Abschnitt tüchtig war. Da entstand dann bei diesen blutarmen Leuten große Noth. So erzählt Pohl unter folgendem Jahre: „1529 kamen viel Polen und Masuren, ihrem jährlichen Gebrauch nach, gen „Breslau in die Ernte, aber zu zeitlich, da es noch nicht Zeit und Wetter war „zum Schneiden. Lagen unterdeß in den Kretschmerhäusern: aus Hunger „und Durst raffeten und fraßen sie die Träber aus den Büthen. Aus „Erbermd wurden die armen Leut von dem Allmosherrn auf St. Christoph „Kirchhof drei Tage nach einander gespeiset, jedem 2 Brod und 2 Heller „gegeben. Ihrer waren bei 1100."

Eben das geschah bei zu frühzeitiger Einwanderung dieser polnischen Erntearbeiter 1543 und 1557.

Gomolke gedenkt noch einer zweiten Armenverpflegung zu Breslau welche 1704 durch den Rathspräses von Haunold errichtet wurde. Zum Behuf derselben wurden etliche beeidigte Bürger verordnet, welche mit einer Büchse von Haus zu Haus gingen. Außerdem wurden noch Klingel-Beutel in den Kirchen aufgerichtet und bei jeder Zunft und Zeche verordnet, daß ein jeder Zunftgesell jährlich am Hauptquartal nach seinem Vermögen eine kleine Beisteuer thun sollte. Zum Andenken dieser löblichen Einrichtung wurde auch eine kleine Gedächtnißmünze geprägt, auf deren einer Seite der Klingelbeutel und auf der andern der Gotteskasten mit der Inschrift zu sehen war: „Geben ist seeliger denn nehmen." Diese Armenverpflegung theilte wöchentlich des Freitags im Zuchthause 652 Personen und Dienstags auf dem neuen Begräbniß 50 und zu elftausend Jungfrauen auch 50 Personen Almosen aus.

Boleslav der Kühne ermordet den Bischof Stanislav.

Den 8. Mai 1079.

In der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts regierte über Polen und Schlesien Boleslav, mit dem Zunamen der Kühne. Er hätte aber wohl einen schlimmern Beinamen verdient. Sein Leben war ein ewiger Krieg mit seinen Nachbarn und er schlug sich bald mit den Böhmen, Ungarn, bald mit den Preußen und Russen herum. Auf seinen Feldzügen verwilderte er dermaßen, daß er zuletzt ein Inbegriff aller Laster und ein unmenschlicher Tyrann wurde. Seine Ritter, die ihn auf seinen siegreichen Feldzügen begleiteten, wurden endlich des Umherziehens müde, und sehnten sich um desto mehr zu Hause, weil sie hörten, daß ihre Frauen eben so wenig als sie selbst, die Gabe der Enthaltsamkeit hätten und sich in ihrer Abwesenheit schadlos hielten. Es schlich sich einer nach dem andern heimlich von Boleslavs Heere, das vor Kiow stand, davon und eilte seiner Heimath zu. Hier sollen sie zum größten Theil äußerst unwillkommen gewesen sein, weil ihre Stelle bei den Frauen schon von andern besetzt war. Manche wurden gar nicht einmal in ihre Schlösser eingelassen und einige Ritterfrauen hatten sich selbst bis zu ihren Bedienten herabgelassen und ihnen die Rechte des abwesenden Gemahls übertragen.

Endlich langte Boleslav mit seinem Heere aus Rußland auch wieder in Polen an. Die heimlich entwichenen Ritter wurden grausam bestraft und größtentheils hingerichtet. Den unkeuschen Weibern, welche sich vergessen und eine lebendige Frucht ihrer Untreue aufzuweisen hatten, ließ er die saugenden Kinder von der Brust wegreißen und ihnen an deren Stelle junge Hunde anlegen, welche sie auch beim Ausgehen auf den Armen tragen mußten. Mit diesen Grausamkeiten verband er noch äußerst grobe Ausschweifungen.

Bischof Stanislav von Krakau glaubte von Amtswegen verpflichtet zu sein, dem Herzoge über sein Betragen ernstliche Vorstellungen zu machen. Allein der wilde Boleslav kehrte sich nicht daran. Er trieb es vielmehr noch ärger, wie vorhin, ließ einem polnischen Ritter seine Gemahlin gewaltsamerweise entführen und machte sie zu seiner Beischläferin. Bisher hatte der Bischof nur gütliche Vorstellungen versucht; da aber diese nichts fruchteten, hielt er sich zu strengern Mitteln berechtigt. Als der Herzog eines Tages in die Kirche zu Krakau gehen wollte, verweigerte ihm der Bischof den Zutritt. Jener kehrte sich nicht daran und drang mit seinem Gefolge doch hinein. Stanislav befahl darauf den Geistlichen, den Gottesdienst sogleich zu endigen und ermahnte den Herzog noch einmal nachdrücklich zur Besserung seines Lebens. Boleslav beschloß von nun an blutige Rache gegen den Bischof, hob die Hand gegen ihn auf und drohte ihm mit harten Worten. Zu seinem und des Bischofs Unglück vollzog er seine Rache auch nur allzubald. Als der Bischof an dem heutigen Tage Messe in der Kirche zu St. Michael las und den Herzog in den Bann that, stand dieser mit seinem Gefolge vor der Thüre und gab wiederholten Befehl, ihm den Bischof aus der Kirche herzuschleppen. Aber keiner hatte das Herz, den Befehl zu vollziehen und Hand an den Bischof zu legen. Der König gerieth darüber in

Wuth, schimpfte auf seine Hofleute, stürzte endlich mit blankem Schwerdt in die Kirche, riß ihn vom Altar und versetzte ihm einen Schlag aufs Haupt, von welchem der Bischof todt zur Erde niedersank. Seine Ritter hieben den Leichnam in kleine Stücke und warfen solche unter freien Himmel hin.

Diese abscheuliche That blieb nicht ungeracht. Pabst Gregor VII. that nicht nur den Herzog und seine Mitschuldigen, sondern das ganze Land in den Bann und in Polen und Schlesien wurden alle Kirchen geschlossen. Boleslav schien dies Anfangs wenig zu achten. Er machte aber bald die Erfahrung, daß seine Unterthanen, bei denen er sich äußerst verhaßt gemacht hatte, darüber ganz anders dachten. Auch der Adel trennte sich von ihm. Von aller Welt verlassen und um sein Leben besorgt, flüchtete er mit seinem ältesten Sohne im Jahr 1081, man weiß nicht wohin! und eben so wenig, was aus ihm geworden sei? Einige lassen ihn elend ums Leben kommen, Andre meinen, er habe sich selbst entleibt, und noch Andre lassen ihn im Kloster Ossia in Kärnthen, wo er unter fremden Namen das Leben eines Büßers geführt hätte, sterben. Der ermordete Bischof Stanislav wurde 1254 vom Pabst Innozenz IV. unter die Zahl der Heiligen versetzt, deswegen auch dieser Tag der Ehre seines Namens im Kalender gewidmet ist. Seine Gebeine, nachdem sie 175 Jahre in der Erde gemodert hatten, wurden von dem krakauschen Bischofe Pandrotha erhoben, mit Wein gewaschen, als Reliquien vertheilt und Stanislav als Patron des Reichs zur Verehrung aufgestellt. Bei dieser Feierlichkeit war auch der Bischof Thomas von Breslau gegenwärtig und der Zusammenfluß von Fremden so groß, daß sie in Krakau nicht untergebracht werden konnten, sondern viele unter freiem Himmel übernachten mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wind gegen Wind.

Die verwittwete Frau Achselzucker hat ihre liebe Noth mit ihren drei Töchtern, die alle heirathsfähig, aber nicht sonderlich eroberungsfähig sind. Die jüngste, auch nicht mehr ganz jung, hat nun aber endlich eine Bekanntschaft angeknüpft, und damit hat es folgende Bewandniß. Herr Schlendermännlein, früher Zurechtweisungsmeister und jetzt ohne bestimmten Erwerb, suchte längst eine Frau, die, wenn nicht grade wohlhabend, doch so viel einbringe, daß man vorerst etwas zuzusetzen, habe, um ohne drückende Sorgen die nöthigen Schritte zur Wiedererlangung einer einträglichen Stelle thun zu können. Der Zufall gestattete ihm eines Sonntags einen Blick in das Hauswesen der Frau Achselzucker zu thun, und da er hier ein ziemlich gutes Leben, auch eine gut eingerichtete Wirthschaft bemerkte, außerdem Madame und deren Töchter sehr honett gekleidet gingen, und die Erstere viel von den Zinsen eines Capitals sprach, auf welche die Existenz der Familie gegründet sei, so gab ihm dies Veranlassung, auf eine Verbindung mit einer der Töchter zu spekuliren. Bei einer stillen Musterung des Dreiblatts entschied er sich für die jüngste — nach dem Grundsatz, daß man von drei herbern Aepfeln den rothbäckigsten wählt.

Frau Achselzucker hingegen, die auf eine dereinstige profitable Verheirathung einer ihrer Töchter das Glück der ganzen Familie zu basiren gedenkt, hegte in Betreff der Umstände des Herrn Schlendermännlein ähnliche Hoffnungen, wie dieser sie über das Verhältniß seiner Erkornen sich einräumte. Während er nun einige Ruhmredereien als blendendes Vorbereitungsmittel seines künftiges Glückes, gegen die neue Bekanntschaft anwendete, ward von Seiten der letzteren beziehungsweise aus gleichen Gründen hinwiederum die möglichste Täuschung gegen ihn hervorgesucht, und da er nach einer von Frau Achselzucker getroffenen Vorbestimmung nur des Sonntags hier seinen Hof machen darf, so läßt Madame, auf die Gefahr hin, in der Woche zu darben, heidenmäßig vorfahren und bewirthet den willkommnen Gast mit Braten, mehreren Compots und vaterländischen Weinen, die sie für Franzwein ausgiebt. Dies läßt Herr Schlendermännlein sich natürlich sehr wohl schmecken, ja, um so besser, da er in den Wochentagen bisweilen tapfer hungern muß. Er erkennt sehr wohl die schlechte Qualität des Weines, allein er lobt ihn als ein ausgezeichnetes Gewächs, das man recht subtil genießen müssen, und hält sich dafür an die ganz vortrefflich zubereiteten Speisen. Nun zieht Frau Achselzucker den schlechtesten Strang bei der Sache, einen Strang, der schon mürbe geworden ist und bald reißen muß. Denn die Sonntagsschmauserei, welche die Folge der Wochentagsnoth ist, fordert zu bedeutenden Opfern auf und Mutter und Töchter haben darum bereits Sachen in den Vorsatz gebracht, für deren Mottenfraß der Pfandleiher nicht einsteht.

Die Sache wird ein böses Ende nehmen. Denn wird aus der Parthie nichts, so gestalten sich jene Opfer um so empfindlicher, als sie vergebens waren, und kommt die Heirath zu Stande, so ist es noch um vieles schlimmer, denn alsdann haben sich beide Parthien einander betrogen; und die Familien-Noth gewinnt an Ausbreitung.

Drum, wer sich hinter Trug versteckt,
Hat nie was Gutes ausgeheckt.

Ueber bürgerliche Gesellschaftsvereine.

Zu jeder Zeit hat sich unter bürgerlichen Familien das Bedürfniß fühlbar gemacht, sich unter bestimmten Gesetzen des Anstandes in gewisse Kreise zu vereinigen. Die Zwecke dieser Vereinigungen sind: Gemeinsamer Genuß anständiger Zerstreuungen, Beförderung und Verbreitung der Geselligkeit, Befestigung der Freundschaft unter einander und Gründung eines fröhlichen Einklanges unter den Gemüthern. So entstand eine Menge geselliger Vereine, man beutete die Mythologie aus, um ihnen schöne, bedeutungsvolle Namen zu geben, schuf sich eigene Verordnungen zur Aufrechthaltung dieser Vereinigungen, bildete ein vorgesetztes Personal zur Leitung der ökonomischen Verhältnisse, des gesellschaftlichen Ceremoniells und der Ordnungsaufsicht und einige kleine Gesellschaften dieser Art gewannen mit der Zeit an Umfang und Bedeutung.

Die Erfahrung lehrt indeß, daß fast bei allen diesen Vereinen die menschlichen Schwächen und Gebrechen den Sieg über alle wohlgemeinten Bestrebungen davontragen. Besonders gilt dies von denjenigen Gesellschaften, die nur allein ein geistloses Vergnügen zum Zwecke ihrer Vereinigung gemacht haben, ein, dem Schmaus und Tanz gewidmetes Beisammensein. Hier ist also das gemeinsame Interesse auf Gegenstände gerichtet, die weder das Herz noch den Verstand veredeln; nichts giebt eine Anreizung zu höheren Anforderungen, die Art des Vergnügens bleibt dieselbe, wie sie es vor hundert Jahren war. Diese gehaltlose Verschwisterung der Alltagsmenschen in gehaltlosen Alltagsvergnügungen läßt natürlich keins der Gefühle aufkeimen, die zu einer edlen und festen Freundschaft unter einander, zu einem gegenseitigen Vertrauen und wahrhaft harmonischen Gesinnungen befähigen. Im Gegentheil verbauern, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, die gesellschaftlichen Glieder unter der Festhaltung des gewöhnlichen Wirthshaus-Systems und während sie früher, vor der eingegangenen Verschwisterung, ihre rauhen Sitten, ein Jeder für sich, ohne dem Ganzen sonderlich zu schaden, in eine Gesellschaft trugen, an welche sie kein Band fesselte, richten sie jetzt, in einen Knaul zusammengeschaart, die Waffen ihrer verschiedenen Unsitten in aller Freundschaft gegeneinander und verbreiten so ein gehässiges Licht über einen ganzen Verein. Hier wird demnach ohne Scheu der Verleumdungssucht, der Klätscherei, der Ueberbietung in Kleiderluxus, dem Absonderungsdünkel, der Kleinigkeitskrämerei, dem Zank und Streit, den Besprechungen über Eines und des Andern Privatverhältnisse, der übermäßigen Trinklust und dem rohen Lärme Raum gegeben. Die Conferenzen der Ordner bestehen zuletzt in Ausbrüchen der Ungeduld, der Unzufriedenheit und des Ueberdrusses; Einige an der Spitze, die Natur der Sache nicht erkennend, greifen zu ungeeigneten Maßregeln ihrer Autorität, Andere werden gleichgültig und theilnahmlos. So wird ein Verein, der nur noch seinem prunkenden Namen nach besteht, ein Sammelplatz wilder Zerwürfnisse, der, statt Freundschaft und Eintracht zu befördern, einer allgemeinen Feindschaft untereinander den thätigsten Vorschub leistet.

Hiernach kann ein gesellschaftlicher Verein nur gegründete Hoffnungen für sein rühmliches Fortbestehen hegen, wenn er mit dem Zwecke der Zerstreuung den, der Geistes- und Gemüthsbildung verbindet und seine Mitglieder nicht nach Stand und Kleid, sondern nach dem Geiste beurtheilt und würdigt.

Die Garderobe.

Motto:

Willst Du sein hier ein willkommner Gast,
Ei, dann trag gehorsam jede Last.

M.

Man hat gefunden, daß in vielen öffentlichen Vergnügungsörtern die Einrichtung der Kleiderabnahme (wofür beiläufig gesagt, der an Worte so reich begabte Deutsche leider keine andere Bezeichnung zu finden scheint, als die französische Benennung Garderode) so vernachlässigt ist, daß man sich kaum getraut, ein gutes Kleidungsstück hier aufbewahren zu lassen. In einer räuchrigen und schmutzigen Kabuse, die kaum 6 Schuh im Quadrat umfaßt, wird Alles unter- und übereinander geworfen. Ist der Andrang von Gästen sehr stark, so weiß der in einen solchen Koben eingepferchte Kleiderdiener (zu deutsch Garderobier) vor Angst nicht, wo er mit der schweren Fracht von Mänteln, Hüten und dergl. bleiben soll; von allen Seiten Auftrag, von allen Seiten Hemmung, er hat kaum so viel Raum übrig, um sich wie ein Tirletanz im Tassenkopf, herumzudrehen und seine regelmäßig aufgehäuften Marken unterzubringen. Die Zahl der Rechen-Haken ist wegen des beschränkten Raumes so gering, daß auf einem Haken oft vier bis fünf Mäntel gehangen werden müssen. Welches Reißen, welches Aufeinanderwerfen, welcher Wirrwarr, wenn die Kleider beim Nachhausegehen wieder abgenommen werden müssen; Schreiber dieses war Zeuge, wie bei einer solchen Gelegenheit die erbärmliche kleine Kommißlampe, die in der sogenannten Garderobe auf einem wackligen Tischchen stand, umgerissen und damit einige sehr gute Kleidungsstücke begossen wurden. Ungeachtet des Lärms und Zanks und der lauten Unordnung, die sich an so elenden Bedienungsgemächern erhebt, sind die respektiven Herren Wirthe, die doch von dem Besuche des Publikums leben müssen und mitunter recht derbe Einnahme haben, stocktaub und blind gegen alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten und vermeinen in dem behaglichen Gefühl der Sättigung, das ihnen ihre gute Nahrung verleiht, so Etwas kümmre sie nicht und sei eine Nebensache. Daß die erwähnte Einrichtung aber

den Gastwirthen häufig keine Nebensache ist, geht zur Genüge daraus hervor, daß Einige dieselbe förmlich verpachten, und den Kleiderdienern daher nur zukommt, was über diesen Pachtzins eingeht, woraus wiederum folgt, daß die letzteren Alles anwenden werden, um so viel Erkenntlichkeitsspenden, als nur immer möglich, von den Gästen zu ergattern. Wenn es nun ohnehin den Begriffen der Gastfreundschaft, die man von jedem honetten Gastwirth mit Recht erwartet, durchaus zuwider ist, wenn man für die allergeringsten Bequemlichkeiten, womit ein Besuch verbunden ist, irgend etwas zu entrichten, gezwungen ist; so erscheint es fast ungeziemend, von Seiten des Gastwirths, wenn er sich an dieser Steuer selbst bereichert und auf diese Weise ziemlich deutlich zu erkennen giebt, daß er mit den gewöhnlichen Einkünften für Speise, Trank, Musik, und dgl. nicht zufrieden ist, vielmehr noch einen erspießlichen Nutzen aus dem Umstand zieht, daß man in einem Saale nicht mit Hut, Stock und Mantel erscheinen kann. Ja, er geht noch weiter — er sichert sich diesen Nutzen sogar selbst durch eigennützige und vorschriftliche Verordnungen, welche den Gästen einschärfen, mit Gegenständen, die in die Kleiderabnahme gehören, nicht in den Sälen zu erscheinen. Am Ende kommt es noch so weit, daß man für den Gebrauch der Spucknäpfe und anderer hier nicht zu gedenkender Geräthschaften eine Steuer wird entrichten müssen, um die Ehre haben zu können, in einem Wirthshaus geduldet zu werden.

O Eigennutz, wann wirst Du aufhören, Deine Polypen-Arme auszustrecken?

Lokales.

Eine gezwungene Droschkenanleihe.

Am Sonntage den 26. d. M. fuhr ein hiesiger Droschkenbesitzer mit einem Passagier von Lilienthal nach der Stadt. Der heftige Regen nöthigte ihn, in Rosenthal einzukehren und das Fuhrwerk in den Gaststall zu fahren. Der Fremde ließ dem Kutscher in der Stube Getränk verabreichen, und entfernte sich dann im Getümmel unbemerkt. Als der Kutscher bald darauf nach seinem Pferde sehen wollte, war dieses sammt der Droschke verschwunden, und er erfuhr, daß sein Passagier mit noch drei andern Personen sich eingesetzt, und auf und davongefahren sei. Ueber diesen kecken Diebstahl empört, eilte nun der Mann nach der Stadt, fand aber nirgends sein auf die frechste Weise ihm fast unter den Augen gestohlenes Fuhrwerk. Bekümmert legte er sich endlich zu Bett, erfuhr aber am Morgen zu seinem Erstaunen, daß der Nachtwächter Sonntag Abend um 11 Uhr Pferd und Wagen vor der auf der Taschenstraße gelegenen Stallung des Pferdes gefunden und da kein Kutscher dabei gewesen, dasselbe nach dem Marstall gebracht habe. Da der Fremde nach seinen Aeußerungen selbst ein Kutscher gewesen ist, so ist nicht unwahrscheinlich, daß der spekulative Kopf in Rosenthal auf die Idee gekommen ist, sich des Fuhrwerks zu dem Zwecke zu bedienen, Fahrgäste nach Breslau zu befördern, um sich noch einen hübschen Sonntagsverdienst zu machen; mit der Stallung seines Kollegen wahrscheinlich bekannt, hat er dann das entführte Fuhrwerk dorthin gefahren, und es dem lieben Gott und den Nachtwächtern überlassen. Die Idee ist gar nicht übel, schade nur, daß der Besitzer des Fuhrwerks die Spekulation seines Kollegen nicht so günstig beurtheilt, sondern dem Entdecker seines genialen Standesgenossen eine Belohnung von drei Thalern zusichert, um Jenen für die gezwungene Droschkenanleihe mit der heiligen Justiz in Verbindung zu setzen!

Eingesandt.

Wäre es nicht sehr wünschenswerth, und sogar sehr nothwendig, daß ein Feuer, welches während des Theaters ausgebrochen, in selben augenblicklich und zwar auf schonende Weise angesagt würde?

Wie leicht kann derjenige, bei dem das Feuer ausgebrochen ist, ganz ruhig im Theater sitzen und von dem feurigen Schauspiele in seiner Wohnung keine Ahnung haben, und dadurch sehr großen Nachtheil erleiden, den er vielleicht gar nicht, oder doch nur in geringerem Maße erleiden würde, wenn das Feuer gemeldet wäre, und er sich bald hätte an Ort und Stelle begeben können, um bei der Rettung seines eigenen oder des ihm anvertrauten Gutes selbst thätig zu sein.

Ein Drängen und stürmisches Hinauswollen würde nach dem Ansagen des Feuers auch nicht stattfinden, denn nur die in der Nähe des Feuers Wohnenden und die als Beamte dabei zu fungiren haben, würden sich entfernen, die Uebrigen aber gewiß ganz ruhig bleiben, und nach einigen Minuten könnte ruhig wieder weiter gespielt werden. Auch könnten, befürchtet man ein Drängen, noch vor dem Ansagen sämmtliche Ausgangsthüren geöffnet werden. Die Nothwendigkeit eines solchen Verfahrens ist gewiß Jedem einleuchtend und wird gewiß von jedem Theaterbesucher gebilligt werden.

Möge dieser sehr billige Wunsch sich für die Zukunft der Erfüllung erfreuen. P.

Breslau d. 25. April. Vor einigen Tagen hatte sich im Publikum das Gerücht verbreitet, daß das Haus Nr. 4. in der Marstall-Gasse, angeblich aufgefundenen Drohbriefen zufolge, in Flammen aufgehen solle, und die Gemüther einzelner Hausbewohner so beunruhigt, daß sie Anstalten zur Räumung ihrer darin befindlichen Wohnungen trafen. Leider ist es nicht gelungen, den Erfinder und Verbreiter dieses Gerüchtes, das jeden Grundes entbehrt, auf die Spur zu kommen, um denselben wohlverdientermaßen zur Verantwortung und Bestrafung ziehen zu können. — Gestern früh in der sechsten Stunde begab sich die schon ziemlich bejahrte Frau eines Pflanzgärtners von der Vorwerksstraße mit ihren Milchkannen über die äußere Promenade nach der Stadt und ging diese entlang, gegen die bestehenden polizeilichen Vorschriften, auf dem Bürgersteige. Aus der Stadt zurück kam ihr dort die Köchin eines Bäudlers von derselben Straße mit einem großen gefüllten Brodkorbe entgegen, und stieß im Vorübergehen so heftig mit diesem an jene an, daß dieselbe kopfüber in den Stadtgraben hinabstürzte*) und hilflos darin liegen blieb, da sie zunächst die fest auf ihrem Rücken befestigten Gefäße hinderten, sich frei zu bewegen und selbst etwas zu ihrer Rettung zu versuchen. Diese wurde alsdann zwar durch Arbeiter von einem nahen Baue noch zeitig und glücklich bewirkt, doch fanden sich nun an ihrem Körper bedeutende Verletzungen vor, daß sie nach Hause getragen und dort in ärztliche Pflege gegeben werden mußte. Indem zufolge dieser Verletzungen, die nach der Schmerzhaftigkeit einzelner Theile am Oberschenkel, den bedeutenden Mißfärbungen der Haut an vielen Stellen, der außerordentlichen Anschwellung der Weichtheile und dem völligen Unvermögen, das Bein zu bewegen, auf einen Bruch des Röhrknochens mit bedeutenden Blutvergießungen in die Tiefe des gedachten Körpertheils schließen lassen, ein heftiges Wundfieber eingetreten ist, läßt sich über den Ausgang dieses Unfalls zur Zeit noch kein bestimmtes Urtheil fällen.

*) Was nicht hätte geschehen können, wenn längs desselben die nöthigen Barrieren angebracht wären. Red.

Oberschlesische-Eisenbahn. Vom 19. bis 25. April fuhren auf der Bahn 7252 Personen. Die Einnahme betrug 8075 Rthlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. Im selben Zeitraum fuhren auf dieser Bahn 3844 Personen. Die Einnahme betrug 3053 Rthlr. 27. Sgr. 7. Pf.

Evangelische Gemeinden.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 16. April: d. Seilermeistr. Rudolph S. — Den 17. d. Kaufmann Hildebrandt S. — Den 19. d. Schuhmachermstr. Lanzer T. — d. Schneidermstr. Schmelzer S. — d. Schäferknecht Marks in Ransern S. — d. Maschinenb. Seeliger S. — d. Hutmachergel. Eckard S. d. Anflader Moras S. — d. Müllermstr. Jacob in Pöpelwitz T. — d. B. und Hausbesitzer Krannich T. —

St. Maria-Magdalena. Den 16. April: d. Maler Voß T. — Den 18. d. Lehrer Jäger T. — d. Maler Ebers S. — d. Bildgießer Vollgold S. — Den 19. d. Kaufmann Flemming T. — d. Schuhmachergel. Unger T. — d. Sattlergel. Lorisch T. —

St. Bernhardin. Den 15. April: d. Tischlermstr. Bothe T. — Den 19. d. Tischlergel. Sonnenwald T. — d. Stellmacher Haase S. — d. Silberarb. Herbst T. — Den 20. d. Raths-Kanzlist Flögel S. — d. Tischlergel. Henke T. — Den 21. d. Diac. Dietrich zu St. Bernhardin T. —

Hofkirche. Den 15. April: ein unehl. S. — Den 19. d. Ob.-L.-Ger.-Kanzl.-Diät. Ulfert S. — d. Sattlermst. Reichelt T. — d. Schuhmacher Walter S. —

11000 Jungfrauen. Den 19. April: d. Bäckermstr. Förster S. — d. Schuhmachergel. Schulz S. — d. Schneidergel. Schönitz T. — d. Promenadenwächter Heger T. —

Garnisonkirche. Den 20. April: d. Trompeter Hiller S. —

St. Christophori. Den 19. April: d. Kretschambesitzer Beckmann zu Kl.-Tschansch S. — d. Dienstknecht auf dem herrschaftl. Hofe zu Kl. Tschansch Hannus S.

St. Salvator. Den 19. April: d. Viehhändler Kowalsky T. — d. Erbsaß Stache T. — d. Tischler Keller S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 20. April: Sattlergel. Rudolph mit E. Rath. — Drechslermstr. Pluhm mit E. Scholz. — Schuhmachergel. Ziegler mit E. Schwutke. — Haush. Jonsdorf mit Igfr. H. Seifferth. — Kutscher Hoferichter mit R. Schlafke. — Kutscher Nase mit Igfr. R. Dallmann. — Tagelöhner Bruske mit R. Schröter. — Schuhmachermstr. Sachwitz m. Igfr. E. Marr. — Haush. Spitzer mit Igfr. K. Wiesner. — Haush. Glaß mit Igfr. Ch. Sawade. — Schuhmachermstr. Weinhold m. Igfr. R. Arlt. — Dreschgärtner Knur in Ransern m. W. R. Pohl. — Den 21. Radiermstr. Naß m. Igfr Ch. Meise. — Zuckersiedergeh. Stephan m. Igf. L. Bock. — Den 22. Kaufmann Strobach mit Igfr. E. Sax. — Rechnungsführer Kaufmann auf der Märkischen Eisenbahn m. Igfr. A. Tillmann. —

St. Maria-Magdalena. Den 15. April: Apotheker Schösinius in Pleß m. Igfr. M. Hentschel. — Den 16. O. L. G.-Assessor und Stadtrichter Staats in Greifenberg m. Igfr Leokadie v. Heugel. — Den 20. Fleischer Meyer m R. Frost. — Schneidergel. Kokott m. Igfr. Adelh. Guttmann. — Tischlergel Suttmann mit Igfr. K. Lorenz. — Tischlergel. Bornemann m. W. Dill. — Schmiedegel. Döhring m. E. Kuhnt. — Schneidergel. Jursch m. E. Pohl. — Klemptn. Gilke m. Igf. Ch. Hofmann. — Handschuhmachermstr. Fischer m. Igfr. R. Bündig. — Schneidergel. Schröer m. Igfr. W. Teichmann — Kutscher Hapelt m. Igfr. E. Kretschmer. — Haushälter Dittrich m. D. Klausa. — Kutscher Wagner m. M. Nixdorf. — Maurergel. Güntner m E. Pankotsch. — Den 21. Herrschaftl. Diener Weiß m D Weigt. — Gräupner Brey m. E. Sperlich. —

St. Benhardin. Den 20. April: Stellmachergel. Köhler m. K. Kipke. — Tischlergel. Nitschke m. Joh. Reimann. — Schneidergel. Lesch m. E. Kothe. — Tischlergel. Henke m. J. Camille. — B. Schneidermstr. und Stadtverord. Roth in Militsch m. Igfr E. Nuoffer. — Den 21. Pflanzgartner Peuckert m. Igf. E. Deutschländer.

Hofkirche. Den 19. April: Just.-Com. Dr. Windmüller m. Igfr. B. Friedländer. — Fleischermstr. Niphot m. Igfr. E. Neumann. —

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 8. April: 1 unehl. T. — Den 12.: d. Kaufmann A. Luschner T. — Den 14.: d. Schuhmacher Benjamin T. — Den 19.: d. Tischlergel. Klar T. — Den 21.: d. Getreidehändler B. Loreck T.

Trauungen.

Den 14. April: Schneidermeister Handlos mit Igfr. E. Reichelt. — Den 16.: Schaffner der Oberschles. Eisenb. O. Flössel mit Igfr. A. Ende. — Den 20.: Schneidergel. W. Bischof mit R. Winkler.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. f. 9 U. 15 M., Ab. 7 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft $5\frac{1}{4}$ — $6\frac{1}{4}$ fr.

II. Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft $9\frac{1}{2}$ U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; c) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herr Fürst v. Hatzfeld Durchlaucht.
2) = Maler Muller.
3) Frau Pastor Buchwald.
4) Unteroffizier Wangheim.
5) Herr Buchhändler C. Freund.
können zurückgefordert werden.
Breslau den 29. April 1846.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 30. April: zum Benefiz für Herrn Kahle zum ersten Male: **„Die sicilianische Vesper.“** Große heroische Oper mit Tanz in vier Abtheilungen von Heribert Rau. Musik von Peter v. Lindpaintner.

Vermischte Anzeigen.

Christkatholische Gesangbücher, empfiehlt von $7\frac{1}{2}$ Sgr. an bis 20 Sgr.

H. J. Schmidt,
Buchbinder, Oderstraße Nr. 16, im goldenen Leuchter.

Ein neuer moderner schwarzer Anzug,

bestehend in einem Leibrock und Beinkleidern, wird verkauft Das Nähere bei Seidel, Stockgasse Nr. 10.

Zur Bedienung

einer kleinen Familie wird eine ordentliche Person gesucht. Das Nähere von 3 bis 8 Uhr Abends zu erfahren, Carlsstraße Nr. 16, 3te Etage.

Schlafstellen sind zu haben Fischergasse Nr. 3, eine Stiege, links.

Ein Knabe,

der Lust hat die Tischler-Profession zu erlernen, kann sich melden Altbüßerstraße Nr. 13 im Gräupner-Laden.

Eine Kühltonne wird zu kaufen gesucht, Offerten werden **Albrechtsstraße Nr. 58** parterre entgegengenommen.

Eine Drehbank
mit Stahlspindel und eisernem Schwungrade, für Metallarbeiter und Drechsler besonders eignend, ist zu verkaufen Carlsstraße Nr. 16.

Ein Gebett Betten ist zu verkaufen, Stockgasse Nr. 14, 3 Stiegen.

Tauenzienplatz Nr. 8

in Ludwigs Glaser-Werkstatt, werden Schriften auf Schilder in jeder beliebigen Art, aufs Sauberste und Billigste angefertigt, auch werden Bestellungen aufs Pünktlichste besorgt.

Eine stille Frau mit oder ohne Betten, kann Wohnung finden Kirchstraße No. 26 bei der Wittwe Ohnetten.

Kupferschmiedestraße Nr. 34, 2 Stiegen hoch, ist eine Alkove für ein oder zwei Herrn zu vermiethen.

Schuhbrücke Nr. 51, ist eine Schlafstelle bald zu beziehen, 2 Stiegen hoch, linkerhand.

Ein gesitteter Knabe, welcher die Uhrmacher-Kunst gründlich zu erlernen wünscht, findet ein baldiges Unterkommen, bei dem Uhrmacher C. Mayer, Nikolaistraße Nr. 22.

Eine Wittwe in mittlern Jahren sucht ein Unterkommen als Leiterin einer Hauswirthschaft, oder als Verkäuferin in einen Laden, auch zum Nähen bei Herrschaften. Auskunft wird ertheilt Oderstraße Nr. 19, im ersten Stock.

Nur noch 4 Vorstellungen.

Heute freies Theater für Kinder im blauen Hirsch.
Jeder Erwachsene, welcher an der heutigen Vorstellung Theilnimmt, hat das Recht, zu jedem Billet unentgeltlich ein Kind einzuführen. Donnerstag den 30. April: Kasperle im Schutz der Zauberei, in 2 Akten. Hierauf Ballet zum Schluß: der Fackeltanz. Gallerie-Billets werden heute nicht ausgegeben.

Schwiegerling.

Restauration im Theater.

Einem hochverehrten Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß sowohl in der Restauration als auch im Bairischen Bierkeller täglich im Abonement als à la Charte gespeist wird.

C. Menzel.

Ich wohne Nikolaistraße Nr. 78 eine Treppe hoch und bin in den Vormittagsstunden bis 12 und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr für Zahn- und Mundkranke jeder Art zu sprechen.

Da ich unter Umständen sehr geringe Forderungen stelle, mache ich das Tragen künstlicher Zähne auch für Unbemitteltere möglich.

Zugleich empfehle ich meine bereits als sehr wirksam anerkannten Zahnmedikamente: Pulver, Tinkturen, Kitt rc. zur geneigten Beachtung.

Wardein, prakt. Zahnarzt.

Stearin-Lichte,
empfingen aus einer der ersten Rheinländischen Fabriken conlignirt, und verkaufen das Pack mit 11 Sgr., 4, 5, 6 und 8 Stück im Pack, en gros billiger.

Karuth & Wagner,
Blücher-Platz Nr. 6, im weißen Löwen, erste Etage.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Neuestes schlesisches Kochbuch,
oder
gründliche Anleitung,
alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse luxuriös besetzter Tafeln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Hausfrauen zu belehren.

Herausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 6 Sgr.

Bei der jetzigen, so allgemein vorherrschend gewordenen Erziehungs-Methode der weiblichen Jugend, sie nach zurückgelegten Schuljahren mehr zu feinen weiblichen Handarbeiten, als zur Besorgung der Küche anzuhalten, wird es uns gewiß jeder junge Ehemann und Hausvater Dank wissen, wenn wir durch dieses kleine Kochbuch die Zahl der vorhandenen noch vermehren, indem wir durch die darin uns zur Pflicht gemachte möglichste Einfachheit und Wohlfeilheit der angeführten Speisen die junge Gattin und Hausfrau in den Stand setzen, auch beim Mangel eigener Kenntnisse, Erfahrung und Uebung bei selbst mäßigen Einkäufen eine schmackhafte Mahlzeit mit möglichster Abwechselung der Speisen zu bereiten.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.